

## **Der offene Brief der Mitarbeiter\*innen des Burgtheaters im Wortlaut**

Liebe Kunst- und Kulturschaffende, liebe TheaterbesucherInnen, liebe Kulturinteressierte, es ist uns, den Unterzeichnenden, 60 MitarbeiterInnen und ehemaligen MitarbeiterInnen des Burgtheaters, ein Anliegen, hier und heute mit Ihnen einige Überlegungen zum Thema der aktuellen Debatte um Gleichstellung, sexuelle Belästigung, Nötigung, Grenzüberschreitungen und Machtmissbrauch in Arbeitsverhältnissen zu teilen.

Dies nicht um der Wortmeldung selbst willen – im Sinne von "es ist zwar schon alles gesagt, aber nicht von allen"-, sondern um klarzumachen, dass auch die Kulturinstitutionen dieses Landes nicht vor diesen Problemen gefeit sind und dass wir hier zukünftig etwas ändern müssen. Zudem möchten wir klar aussprechen, dass jeder Mensch mit seinem Verhalten entweder dazu beiträgt, dass diese Missstände sich fortsetzen oder dass sie aufhören. Wir haben auch in unserem eigenen Haus durch unser Stillhalten und unser Schweigen das Problem wachsen lassen. Wir möchten nun mit diesem Brief einen Anstoß zu einer positiven Entwicklung geben.

Es hat in den letzten Monaten, nicht zuletzt durch die öffentliche Debatte ermutigt, in unserem Haus Gespräche untereinander gegeben, in denen zum ersten Mal ein offener Austausch über Erfahrungen, vor allem während der Direktionszeit von Matthias Hartmann in den Jahren 2009-2014 stattgefunden hat. Für uns ist das ein Startpunkt im Bemühen, ein Klima im Ensemble, im ganzen Burgtheater zu schaffen, das sich auf Respekt und fairen Umgang gründet.

Das Burgtheater hat von 2009 bis 2014 eine Direktion erlebt, die unter Matthias Hartmanns Leitung und mit ihm als hauptsächlichem Regisseur am Haus Abhängigkeiten und Betriebshierarchien nicht durch einen verantwortungsvollen Umgang aufgefangen, sondern eine Atmosphäre der Angst und Verunsicherung erzeugt hat.

Es ist nicht im Interesse dieses Briefes, auf Einzelfälle einzugehen, doch um das Klima zu beschreiben ist es nötig, einige Erfahrungen zu teilen. Es ist dennoch nicht die Absicht, Matthias Hartmann als einzigen Missetäter inmitten von lauterer und fairen Theaterkünstlern zu brandmarken. Immer wieder wird von vielen RegisseurInnen in künstlerischen Prozessen Machtmissbrauch, Demütigung und Herabwürdigung als probates Mittel in der Arbeit angesehen und durch das "eigene künstlerische Genie" entschuldigt. Auch möchten wir die an Matthias Hartmann gerichteten Vorwürfe in keiner Weise auf die Stufe derer stellen, die gegen Dieter Wedel, Harvey Weinstein und andere erhoben worden sind, wir reden von einem Klima, nicht von schweren Straftaten. Doch zur Kreativität des Probenprozesses und einem gesunden Arbeitsklima gehören sicherlich nicht Fragen zu sexuellen Praktiken, Rassismen und eine Diffamierung von Homosexualität. Eine Probe konnte dadurch unterbrochen werden, dass eine fast ausschließlich weibliche Besetzung von Matthias Hartmann gefragt wurde, ob sie beim Oralsex das Sperma schlucken würde und ob das einer kalorienbewussten Ernährung widerspräche. Ein dunkelhäutiger Mitarbeiter wurde in seiner Abwesenheit als "Tanzneger" bezeichnet. Ungewollte Berührungen, wie ein Schlag auf den Hintern oder Umarmungen, wurden zahlreichen MitarbeiterInnen zuteil. KollegenInnen der Technik und der Multimedia-Abteilung wurden von ihm regelmäßig als "Vidioten", "Trottel", "Schwachmaten", "Scheiß-Technik" bezeichnet. Es kam immer wieder vor- und dieses Verhalten ist leider auch bei anderen RegisseurInnen anzutreffen – , dass einzelne Personen, teilweise über den Probenzeitraum einer Produktion, also über Wochen und Monate hinweg, "herausgepickt" und vor den anderen Mitarbeitern der Produktion kontinuierlich gedemütigt wurden.

Allen Personen, die diesen Gepflogenheiten widersprachen, haftete schnell der Nimbus von Dauerempörten an, diese Wenigen wurden entsprechend als verklemmt, prüde und humorlos dargestellt.

Der Chef, die Chefin trägt allerdings, anders als angestellte KünstlerInnen oder RegisseurInnen, die Verantwortung für den gesamten Betrieb und für alle MitarbeiterInnen. Systemimmanente Strukturen an den meisten deutschsprachigen Theatern führen dazu, dass IntendantInnen häufig in Personalunion auch RegisseurInnen sind. Übersetzt in andere Berufsbereiche bedeutet das, dass sowohl die Position des/der direkten Vorgesetzten als auch die Position des Chefs/der Chefin des Gesamtbetriebs von ein und derselben Person bekleidet wird. Das bedeutet, dass eine Person, mit der man in den Proben auf Augenhöhe arbeiten, streiten, sich auseinandersetzen und sich gegenseitig in einem künstlerischen Prozess vertrauen soll, zugleich diejenige ist, die Kündigungen aussprechen oder dafür sorgen kann, dass MitarbeiterInnen keine Rollen mehr bekommen. Die Abhängigkeit wird verschärft durch die auf ein bis zwei Jahre befristeten Arbeitsverträge, die aus rein künstlerischen – d.h. subjektiven und nicht überprüfbaren – Gründen gekündigt bzw. nicht verlängert werden können.

Diese Konstellation führt zu einem besonders problematischen Abhängigkeitsverhältnis, das ein ausgeprägtes Verantwortungsgefühl und eine besondere Sorgfaltspflicht der Leitung erfordert. Eine Praxis, in der Kündigungen angedroht und in "Gnadenakten" wieder zurückgenommen werden, widerspricht dieser Sorgfaltspflicht. Auch eine Weiterbeschäftigung in Aussicht zu stellen, wenn man bereit wäre, auf die vereinbarte Kündigungsfrist zu verzichten, ist sicherlich nicht im Sinne einer guten Leitung.

Für die Unterzeichnenden ist es erschreckend und beschämend, dass wir einige Jahre und eine gesamtgesellschaftliche Debatte benötigt haben, um die seit damals nachwirkende Erstarrung und Vereinzelung zu überwinden und überhaupt miteinander über diese Vorkommnisse zu reden. Und dass wir – teilweise durch Rückzug auf die eigene Arbeit, durch Passivität oder durch Wegducken – mit dazu beigetragen haben, dass sich dieses Klima verfestigen und ausbreiten konnte. Bezeichnend ist, dass, obwohl sich unter der neuen Direktorin Karin Bergmann die Atmosphäre änderte, die negativen Konsequenzen in Bezug auf das gegenseitige Vertrauen immer noch spürbar sind. Es ist unser klares Interesse und unsere Aufgabe, in Zukunft dafür Sorge zu tragen, dass solche Bedingungen unseren Arbeitsplatz nicht wieder dominieren können. Gerade in gruppendynamischen Prozessen wie bei Proben und bei künstlerischen Produktionen sind persönliche Grenzziehungen zum Teil fragil und oft schwer zu fassen. Aus diesem Grund erfordern gerade diese Prozesse besonderes Vertrauen und Respekt. Wir begreifen Theater als gesellschaftliches, unterhaltendes und bildendes Reflexionsmedium. Diesem Auftrag sollten auch die Produktionspraxis und die rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen gerecht werden. Wir möchten mit unserem Brief dazu aufrufen, die Debatte um sexuelle Belästigung und das Ausnutzen von Hierarchiestrukturen nicht im medialen Durchlauferhitzer versickern zu lassen, sondern in unserem Theater, in anderen Theatern und in der Kulturbranche generell, personelle Machtballungen genauer zu betrachten und möglicherweise Strukturen zu überdenken. Unser zentrales Anliegen aber ist es, gemeinsam für eine rücksichtsvolle, respektvolle und faire Arbeitsatmosphäre zu sorgen, mit dem eigenen Verhalten dazu beizutragen und den Mut zum Einschreiten zu kultivieren. Emotionalität und Leidenschaft gilt es zu wahren und sexistische, rassistische und psychische Gewalt, auch in ihren Ansätzen, aus unserem Arbeitsalltag zu verbannen.

Der Schritt, an die Öffentlichkeit zu gehen, fällt nicht leicht. Wir sind uns der Gefahr einer auf Sensationen und pikante Details zielenden Berichterstattung bewusst, hoffen aber, dass unsere Auseinandersetzung eher der Differenzierung dient und nicht der Komplexitätsreduzierung. Wir möchten dem Burgtheater nicht schaden, sondern es als Ort der Debatte zeigen. Die Veröffentlichung dieses Briefes birgt eine Gefahr und eine Chance. Wir haben beschlossen, auf die Chance zu vertrauen.

**DIESE ÜBERLEGUNGEN TEILEN:** Vera Blaha (Stimmbildung), Barbara Petritsch (SchauspielerIn), Daniela Mühlbauer (Choreographie), Regina Fritsch (SchauspielerIn), Anna Manzano (Offene Burg), Otmar Klein (Musik), Dietmar König (Schauspieler), Sylvie Rohrer (SchauspielerIn), Petra Morzé

(Schauspielerin), Alexandra Henkel (Schauspielerin), Dorothee Hartinger (Schauspielerin), Ernst Fürbach (kaufmännische Geschäftsführung), Marina Schwab-Münich (kaufmännische Geschäftsführung), Dagmar Zach (Inspizienz), Friedrich Rom (Licht), Karl Heindl (FM SFK), Jordan Brusenbauch (Orchesterwart), Martin Mader (Musik), Verena Schäffer (Offene Burg), Ernst Meissl (Technische Leitung), David Müllner (Ton), Julia Rosenberger (Bühne), Sabine Haupt (Schauspielerin), Bergard Knoll (Souffleuse), Elisabeth Orth (Schauspielerin), Branko Samarovski (Schauspieler), Daniel Jesch (Schauspieler), Philipp Hauß (Schauspieler), Nicholas Ofczarek (Schauspieler), Dunja Sowinetz (Schauspielerin), Sonja Schmitzberger (szenischer Dienst), Christoph Keintzel (Ton + Multimedia), Harald Trittner (Kamera), Sophie Lux (Multimedia), Anna Bertsch (Multimedia), Veronika Hofender (Inspizienz), Merle Wasmut (Schauspielerin), Amely Haag (Dramaturgin), Barbara Fratzl (Damengarderobe), Gabriele Moser (Damengarderobe), Rupert Derschmidt (Ton), Stefan Wieland (Schauspieler), Jura Gröschl (Bühnenbild), Christian Kahler (Requisite), Michael Pammer (Technik), Thomas Schneider (Technik), Markus Meyer (Schauspieler), Alexander Geiger-Wagner (Ton), Leopold Nekola (Technik), Robert Reinagl (Schauspieler), Michael Steinkellner (Ton), Irene Petutschnig (Inspizienz), Norbert Gottwald (Technische Leitung), Jürgen Leutgeb (Ton), Brigitte Castellitz (Maske), Anna Dornhofer (Maske), Dragana Suljić (Maske), Markus Hering (Schauspieler), Corinna Kirchhoff (Schauspielerin), Juergen Maurer (Schauspieler), Annemarie Fischer (Souffleuse)